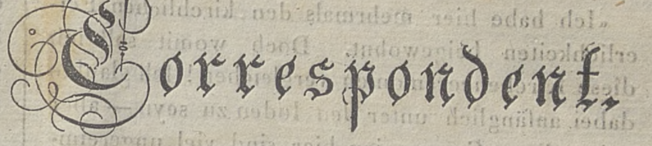
Nro 60. DONNERSTAG DEN 14. AUGUST 1834.





Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

St. Petersburg den 2 August. Ein sehr zahlreicher Verein von Russischen Literaten — man giebt deren Zahl auf einige 60 an — der die berühmtesten Namen zählt, beabsichtigt, das Deutsche Conversations-Lexikon nach seiner neuesten und vollständigsten Ausgabe nunmehr auch Russisch zu bearbeiten, und zwar sollen alle Artikel, die sich auf den Russischen Kaiserstaat beziehen, mit der grösstmöglichsten Ausführlichkeit dargestellt werden. Zu diesem Behuf hat sich der Verein in einige 20 Sectionen formirt, von denen jeder die Bearbeitung einer besondern wissenschaftlichen Disciplin obliegen wird. Binnen sechs Jahren hofft der Verein, dieses in der vaterländischen Literatur so wichtige Unternehmen ganz zu beenden. — Herr Polewoy in Moskau arbeitet mit ununterbrochenem Eifer an der Fortsetzung seiner Russischen Reichs-Geschichte. Er hofft, sie noch vor dem Ablauf dieses Herbstes auf den 8ten Band zu bringen. Statt der anfänglich dem Publikum versprochenen zwölf Bände hofft er nun, sein Geschichtwerk bis auf die neueste Zeit auf mehr denn 15 Bände auszudehnen. Der verstorbene Karamsin bleibt bekanntlich in seiner Russischen Reichs-Geschichte bei dem Jahre 1611 stehen, und ausser ihm besitzen wir über diese Epoche nichts Ausführliches, denn die Werke Golikows, Bergs und Glinkas behandeln sie nur höchst kurz und oberflächlich. Herrn Polewoy scheint also die Ehre vorbehalten zu seyn, als erster vollständiger Geschichtschreiber des Regentenstammes aus der Romanowschen Dynastie aufzutreten.

Warschau den 12 August. Ein achtungswürdiger Beamter der Woiewodschaft Lublin hat der Redaktion des W. Corr. einen Brief mitgetheilt, welcher an ihn von einem Freunde aus *Mortagne* in Frankreich d. d. 22 July d. J. geschrieben worden ist. Der Briefschreiber ist ein emigrirter katholischer Geistliche. Er bestättigt aus Augenschein, was in unserm Blatt schon so oft über die Flüchtlinge und ihr Eldorado geäussert wurde. Um desto weniger können wir es unterlassen, einen völlig getreuen und wörtlichen Auszug dieses Briefes, mit gütiger Erlaubniss des Hrn. Empfängers, zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. Es heisst darin:

«Bis jezt hört man von der Amnestie nichts näheres. Ich habe am 18 Febr. meine desfalsige Suplik eingegeben, aber vielleicht sind die Priester von der allgemeinen Amnestie ausgeschlossen. Soll ich über mich selbst richten, so gestehe ich, lezteres verdient zu haben, indem ich bei meinem vorgerückten Alter zu unsinnig handelte, als ich mich unsern Ueberläufern anschloss und mit diesen Elenden nach Gallizien ging. — Gott weiss warum! Jedoch diess ist schon meine traurige Bestimmung.»

«Die meisten hiesigen Flüchtlinge brüsten sich nun damit, dass jeder von ihnen ein ungeheures Vermögen in Polen zurückgelassen und aus Liebe zur Freiheit mit dem Rücken angesehen hätte. Sie multipliciren diesen Verlust mit wahrem Genie. Und doch wollen sie nicht zurückkehren, weil ihnen ihr hiesiges faules Leben ganz nach Geschmak ist. Dieses ist auch ganz natürlich. Denn die Meisten unter ihnen haben zu Hause nicht die 45 fr. im ganzen Jahre zu verzehren gehabt, die sie hier monatlich beziehen, wobei sie sich beliebig zu Capitains, Lieutenants u. s. w. stempeln. Welche Einkünfte ich früher hatte, ist Ihnen bekannt. Heute habe ich weniger als ein polnischer Bauer, da die Regierung in Polen das Recht hat, meine Güter zu confisciren und ich nichts mit mir genommen habe. Dennoch würde ich mit der grössten Freude zurückkehren, wenn ich nur Amnestie erhielte. Es war ein wahrhaft diabolischer Gedanke unserer Flüchtlinge, welcher sie nach Frankreich trieb. Hätten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben, so wären sie vielleicht auf einige Zeit eingesperrt worden und dann gebessert in den Kreis ihrer Familien zurückgekehrt. Wird aber jezt eine allgemeine Amnestie ertheilt, so kommt eine Bande verdorbener und gefährlicher Menschen nach Polen zurück, deren Mehrzahl aus Spielern, Säufern und — Dieben besteht. Diese Menschen sind nun schon zwei Jahre hier, ohne etwas oder nur soviel ge-

lernt zu haben, um sich über die ersten Lebensbedürfnisse zu verständigen. Ach, wollte Gott, dass ich mich aus diesem gegenwärtigen Abgrund durch ein Wunder retten könnte! Ich würde das elendste Leben unter unbekannten Wilden dieser Gesellschaft und dem Aufenthalt unter den Franzosen vorziehen."

«Ich habe hier mehrmals den kirchlichen Feierlichkeiten beigewohnt. Doch womit soll ich diese Kirchenceremonien vergleichen! Ich glaubte dabei anfänglich unter den Juden zu seyn — aber nein, diese Ceremonien hier sind viel ungereimter wie die jüdischen, viel plumper wie ein Bärentanz. Sie lassen sich durchaus nicht beschreiben und sind in ganz Frankreich dieselben, ganz passend für dieses Volk."

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Berlin den 28 *Juli.* Unsere Verbindung mit Russland wird täglich enger. Der Kronprinz soll ganz entzückt seyn von der überaus freundlichen Aufnahme, die er gefunden.

— *Aus Preussen d.* 27 *Juli.* Der Austritt des Marschalls *Soult* aus dem Ministerium wird hier als ein bedeutendes Ereigniss betrachtet. Man hofft, dass das französische Kabinet immer mehr in die Ideen der Kontinentalpolitik eingehen werde. Das gegenwärtige Bewachungssystem der europäischen Staaten gegeneinander muss allen Regierungen und Ländern mehr und mehr lästig werden. Marschall Soult hat immer einen grossen Militäraufwand geliebt. Er schätzte die Kraft eines Landes nach der Zahl der Bajonnette. Sein Nachfolger ist zwar auch unter den Waffen ergraut, und Freund des Militärregiments; allein er ist minder ruhmsüchtig als Soult, und mehr für das Glück als den Glanz seiner Nation empfänglich. Soult hätte sich kein Gewissen daraus gemacht, das Kriegsfeuer wieder anzuzünden, wären ihm nicht die Hände gebunden und Ludwig Philipp stets bemüht gewesen, den Frieden zu erhalten. Bei vielen Verhandlungen, die mit dem Pariser Kabinette gepflogen wurden, hat sich immer der innere Trieb des alten Marschalls gerührt, und nur mit Mühe konnte er ihn überwinden. — Es scheint insofern ein Glück für Europa, dass die Leitung der französischen Politik ausschliessend in den Händen Ludwig Philipps ruht, und die Minister nur seinen Ansichten zu folgen haben. Marschall *Gérard* soll ein sehr leutseliger Mann seyn, der den König eher zu Transaktionen als zu gewaltsamen Schritten anfeuern dürfte.

DER NATIONAL.

Es gibt jetzt zu Paris und in ganz Frankriech nur ein einziges reines Oppositionsblatt, den «National,"— und auch dies eine verdankt sein Bestehen mehr dem Talent als den politischen Grundsätzen der Redaction. Schon daraus erhellt, wie sehr sich alles in Frankreich geändert hat. Reine Opposition ist die, welche nichts Gutes, ja nichts Erträgliches, erkennt, weder in der Regierungsform, noch in den Individuen der Verwaltung. Der «National," Organ der republikanischen Gesinnung musste die Erfahrung machen, wie die Julirevolution den Boden Frankreich's noch keineswegs so umgewandelt hat, dass monarchische Einrichtungen nicht mehr darauf fortkommen könnten. Vielmehr haben die Ideen des Königthums ihre alten Geleise bald wieder gefunden, und der stark erschütterte Thron scheint neu befestigt. Sobald die Oppositionsjournale dies einsahen, lenkten sie ein: mehr oder weniger, früher oder später. Statt des bedenklichen Wortes: Revolution, wählten sie das gefälligere: Reform. Reformirt soll alles werden — mehr verlangt die «Gazette" nicht, und dem Reformisten Berryer hält der Pseudo-Republikaner Demosthenes Olivier zu Marseille eine schwülstige Lobrede. Bald wird eine Meinungsstatistik der neuen Kammer versucht werden; sie dürfte aber schwieriger seyn, als je, denn die Majorität wird kaum reinministeriel seyn, die Opposition aber zerfällt gewiss in Fractionen, deren Schattirung oft in einander laufen dürfte. Der Journalismus hat inzwischen seine Streitkräfte unter den verschiedenen Fahnen aufgestellt und ist der Schlacht gewärtig. Man kann die vornehmsten Blätter etwa so rangiren: 1. Rein-ministeriel: Moniteur und Journal de Paris; 2. Ministeriel, nach dem Prinzip der Mehrheit in den Kammern: J. d. Debats; 3. Dynastische Opposition und Tiersparti: Temps, Constitutionel, Courier, J. d. Commerce, Messager; 4. Legitimistische Opposition Gazette, Quotidienne: 5. reine Opposition: National. 6. Neutral: Galignani's Messeng. Der ministeriellen Blätter, die der dynastischen Oppotition (d. h. der Opposition, welche den Thron und die Charte von 1830 will, aber nach der Maxime: *le roi régne, mais ne gouverne pas*), und die der legitimistischen Partei, machen jetzt der neuen Kammer den Hof; der National allein greift sie an; in welcher Weise, ergibt sich aus seinem neusten Artikel:

«Sind wir etwa am Vorabend einer constituirenden Nationalversammlung? Hätten die Wahlkollegien, der Monarchie so ergeben, der bestehenden Ordnung der Dinge so zugethan, von dem unwandelbaren Gedanken so erfüllt — hätten sie den grossen Verstoss begangen, uns einen Sieyes, oder einige Dutzende Mirabeaus zu schicken? Man sollte es fast glauben, wenn man den Lärm hört, den manche Leute machen, bei dem Eintreffen der Deputirten, die sich nicht träumen lassen, was man alles von ihnen erwartet. Man gibt uns die genaue Liste der 150, die zuerst angekommen sind; man erzählt lang und breit, wer noch unterwegs ist; heute früh waren wieder 30 mehr da, auf den Abend ist für weitere 50 Logis bestellt; bei der morgenden Vorstellung werden nur wenige fehlen. Vor einem Monat dachte noch kein Mensch an die neue Kammer. Die Regierung allein dankte den Wählern für ihre gute Aufführung. Die dynastische Opposition schmählte:

sie konnte nicht verzeihen, dass ein paar halbtodte oder kaum aufgeschossene berühmte Männer übergangen wären. Niemand wollte etwas von der neuen Kammer hören; die Regierung wusste noch nichts mit ihr anzufangen, die Opposition verzweifelte an ihr und heute ist sie in allgemeiner Nachfrage. Warum wohl? Weil Don Karlos den Weg nach Spanien gefunden hat. Die Kammer muss aufgehen, damit sich die Schreckhaften darin verstecken können. Das Vertrauen auf den Muth der Kammer ist epidemisch geworden. Jede Coterie sucht sich die Majorität zu sichern. Man passt den ankommenden Deputirten auf, man geht dem Eilwagen entgegen, man bereitet Feste und Gastereien. Sind wir etwa im Jahr 1790, wo ganz Paris wetteiferte, die Föderirten zu beherbergen, die sich zur Feier des 14 Juli einstellten? Doch diesmal ist es nicht das Volk, das den Empfang bereitet; was man auch sagen mag, das Volk macht sich nichts aus seinen Deputirten; es würde es nicht übel nehmen, wenn sie zu Hause blieben; es denkt nicht einmal daran, sie zu erziehen und ihnen gute Gesinnungen einzuflössen. Die Deputirten existiren nur für die, welche sie wählen und die, welche sie brauchen: für die 100,000 Privilegirten, die sie nach Paris schicken, um ihre Commissionen zu besorgen, und für die Handvoll Intriganten, die einer Ministerstelle oder einer Präfektur nachtrachten. Auch ist das Königthum ganz unbesorgt: es weiss im Voraus, dass die »Abgeordneten der Nation" einem gütigen Lächeln und Händedruck so wenig widerstehen, als den Prunkmahlen und Tanzfesten, die ihrer warten. Zu all' dem Lärm, den man der Kammer zu Ehren macht, zu allen diesen Prophezeihungen von ihrer grossen Bestimmung, hat der Tiers Parti das Signal gegeben. Die dynastische Opposition lässt sich hinreissen und mischt ihre schwache Stimme in den Chor. Hr. Dupin, noch ganz erschöpft von der Anstrengung, die ihm der neue Quasi-Präsident des Conseils gekostet hat, will jetzt auch eine Kammer machen. Er sucht sich alle unentschiedenen Geister, alle zweifelhaften Stimmen, alle feilen Gewissen auf, und will sie anwerben für seine grossen Plane. Die guten Leute waren gekommen, um höchstens Ersparnisse zu fordern und sich mit den materiellen Interessen zu beschäftigen; sie glaubten, mit der fatalen Politik nichts zu thun zu bekommen, und nun spricht ihnen Hr. Dupin von der «Repräsentativverfassung in ihrer Wahrheit," von der «parlamentarischen Omnipotenz;" er will sie Theil nehmen lassen an seiner constitutionellen Weisheit, und denkt sie zu lehren, was er eben erst in England gelernt hat; er erzählt ihnen die grosse Neuigkeit, wie das Unterhaus den Lord Grey gestürzt habe, und zieht daraus den Schluss, dass es nur von der Kammer abhänge, einen Premierminister zu schaffen. Wer dieser grosse Mann seyn soll, räth jeder von Weitem: es ist der gute Freund des Königs, der nicht will, dass er regiere, damit er desto länger herrsche. Die Deputirten wissen nicht, was sie zu den sonderbaren Reden sagen sollen und werden zur Eröffnungssitzung kommen, sehr ermüdet von der Reise, und mehr noch von der wundervollen Aufnahme, womit sie überrascht worden."

— *Paris d.* 27 *Juli.* Heute beginnt die Jahresfeier der Juliustage, und Alles lässt hoffen, dass sie ruhig vorübergehen werden. Diese Ausdauer und Ostentation zur Feier von Ereigissen, wovon die meisten Urheber in Ketten liegen, ist eine sonderbare und merkwürdige Sache. Was ist aus den Juliushelden geworden? Aus den Männern, welche den meisten Antheil an diesem revolutionairen Sturme genommen? Sie sind auf den Galeeren, zu Mont St. Michael, und doch feiert man noch das Fest ihres Sieges.

— *London d.* 26 *Juli.* Man weiss, wie Don Karlos in Portugal vor Furcht fast umkam und sich überhaupt in traurigen Umständen befand. Von Rodil gedrängt, von Miguel verlassen, war er ohne Geld, ohne Wäsche, ohne Hoffnung. Es war Zeit, dass der «Donegal" erschien, ihn aufzunehmen. Die Matrosen dieses Schiffes waren von Mitleid durchdrungen, als der unglückliche Prinz sich und seine Familie dem englischen Schutze in die Arme warf. Gleichzeitig segelte auch Don Miguel ab, nicht so dürftig und weniger zu beklagen, um sich in einer Villa am Gestade von Genua von den Entbehrungen Santarem's zu erholen. Es war grosse Freude in den vier Cabinetten: die Quadrupelallianz, welche so wichtige Ergebnisse herbeigefürt, wurde mit goldnen Buchstaben in die Fasten der Diplomatie eingetragen. Lassen wir inzwischen Don Miguel seine feindseligen Plane in irgend einem Palaste der Dorias ausbrüten, und folgen wir Don Karlos, wie er sich der Annehmlichkeiten des englischen Schutzes erfreut. Der «Donegal" war mit Ungeduld erwartet. Lord Palmerston und Hr. v. Miraflores schickten den Tag zwei-, dreimal auf die Admiralität und liessen fragen: «Liebe Schwester, siehst du noch nichts?" Hr. v. Talleyrand hatte schon nach Walencay geschrieben und eine Wohnung für den Infanten bestellt. Aber die Tories hatten ihre Massregeln so gut genommen, dass sie so frühe als die Diplomaten von der Ankunft des Prinzen unterrichtet wurden. An einem schönen Nachmittage erfuhr man, der «Donegal" sey in Ansicht. Lord Palmerston war gerade zu Windsor; — Lord Aberdeen, sein Excollege, bekam die erste Nachricht. Bald darauf sah man einen vierspännigen Wagen nach Portsmouth zu fahren, während noch die Quadrupelallianz überall in London zusammengesucht werden musste. Genug, Don Karlos ward von seinen wahren Freunden mit schönem Gelde und gutem Rathe versehen, ehe man noch im Conseil ausgemacht hatte, auf welche Bedingung man ihm erlauben wolle, ans Land zu steigen. Doch wurde endlich Hr. Backhouse, Unterstaatssekretär im auswärtigen Departement, nach Portsmouth abgefertigt. Hr. v. Miraflores folgte ihm, mit

einem Creditbrief auf 10,000 Pf. in der Tasche, er gedachte für die ersten Bedürfnisse des Infanten zu sorgen; auch Obrist Fox, Schwiegersohn des Königs, und Obrist Grey, Sohn des Premierministers, machten sich auf den Weg, den Prätendenten zu empfangen und ihm die gebührende Ehre zu erzeigen, falls er auf die Vorschläge der Regierung eingehen würde. Man verlangte nichts weiter, als Entsagung der spanischen Krone, und bot dagegen ein königliches Schloss, einen würdigen Empfang, eine Einladung nach Windsor, eine Entschädigung vom Parlament zu votiren. Don Karlos schien ganz gerührt über so edle Gesinnungen, antwortete aber: Dank der Vorsehung, die noch keinen König habe Hungers sterben lassen, bedürfe er keiner Unterstützung. Den Hrn. v. Miraflores liess er nicht vor, angebend, er wisse von keinem spanischen Botschafter, den er bei Wilhelm IV. accreditirt hätte. «Uebrigens" — sagte er zu Hrn. Backhouse — «möchte ich gerne landen; die Gegend gefällt mir, und es wäre möglich, dass ich mich da fixirte." — Mit dieser gewiss bündigen Erklärung eilte der Unterstaatssekretair nach London zurück; Miraflores musste seinen Creditbrief in der Tasche behalten; die Obersten Fox und Grey erzählten ihren Verwandten, Don Karlos werde sich wahrscheinlich in Yorkshire ein hübsches Pachtgut kaufen. Während Don Karlos zu Portsmouth verweilte, beschäftigten sich die englischen Journalisten mit der wichtigen Frage, ob Moreno, Torrejo's Mörder, in Spanien oder in England gehängt werden müsse. Kein Mensch bekümmerte sich um den Infanten. Er kam nach London, besuchte den Tunnel und die andern Sehenswürdigkeiten, kurz, benahm sich wie ein Mann, der sich in sein Schicksal ergeben hat. Die Tories aber und ihre Agenten waren nicht müssig; sie bereiteten im Stillen vor, was man jezt das verwegene Unternehmen des Prätendenten nennt. Zu London ist die politisch-diplomatische Polizei noch in der Kindheit. Hr. v. Talleyrand erfuhr mit Mühe, dass ein Dampfschiff in der Themse zum Dienst eines gewissen Prinzen gemiethet sey. Kriegsvorrath aller Art ward an Bord geschafft — es war eine Ladung, wie für den Argonautenzug. Die Mystification gelang vollkommen. Während die Diplomaten nach dem Dampfboot blickten und es mit Observationskähnen umringen liessen, schiffte sich Don Karlos zu Brighton ein und kam glücklich nach Dieppe. Dort lieh er sich bei einem Sattler eine Chaise bis Paris, wo er um 4 Uhr Morgens ankam und nur bis 8 Uhr blieb, die paar Stunden reichten hin, seine Freunde zu sehen und ihren Rath zu hören. Wir begleiten ihn nicht weiter und kehren nach London zurück. Es war ein böser Tag für Talleyrand und Miraflores als man ihnen sagte, es gäbe keine Pyrenäen mehr für Don Karlos. Palmerston war einen Augenblick verblüfft, fasste sich aber gleich wieder und nahm sich fest vor, nichts zu antworten auf die Fragen, die man ihm im Unterhaus vorlegen würde. Das Nächste war nun, den Quadrupelallianzvertrag, der einen Riss bekommen hatte, wieder zu flicken.

— *Spanien.* Die Madrider Zeitungen bis zum 14 Juli enthalten wenig Neues. Die Hofzeitung vom 9 enthält ein langes Dekret der Königin Regentin, die grösste Pünktlichkeit in Bezahlung der Zehnten und Erstlinge betreffend, da es von Tag zu Tag schwerer werde, die Kosten des katholischen Kultus zu bestreiten, und der Nationalschaz nicht auf das wichtige Einkommen, das er unter dem Namen *tercions*, *noveno*, *escusada* u. s. w. zu drei Viertheilen aus diesem geistlichen Einkommen bezieht, rechnen könne. Ein anderes Dekret hebt das Jesuitenkollegium von Passage auf; die Professoren werden aus dem Königreiche verbannt und die Zöglinge kehren in ihre Familien zurük. Die andern Journale vom 14 Juli sind mit mehr oder minder giftigen Artikeln gegen den Klerus, die Mönche und die Beamten, die man des Carlismus beschuldigt, angefüllt.

— Der »Oesterr. Beobachter" vom 29 Juli meldet: Nachrichten aus *Alexandria* vom 17 Juni zufolge herrschten daselbst viele Besorgnisse wegen des immer bedenklicher werdenden Aufstandes von *Syrien.* Ganz *Samaria* stand unter Waffen; Mehmet Ali hat ein Regiment dahin gesendet, weil Ibrahim Pascha keinen von ihm besetzten Punkt von Truppen zu entblössen wagte; zwischen *Jaffa* und *Naplus* war die Kommunikation vollkommen unterbrochen. Auch sollte unverzüglich ein zweites ägyptisches Regiment von Alexandria nach Syrien eingeschifft werden. Die Ernten in Aegypten sind dürftig ausgefallen; die meisten Schiffe fahren mit halben und selbst mit noch geringern Ladungen ab.

— *den 2 August.* Die in Madrid entdeckte Verschwörung soll keinen geringern Zweck gehabt haben, als die Republik zu proklamiren. 200 Personen waren gefänglich eingezogen worden.

— *Lissabon den 5 Juli.* Kaum geht ein Tag vorüber, ohne dass ein Verweis von Seiten des Ministers des Innern an diese oder jene Munizipalität abgeht, weil sie bei der Akklamationsakte der Donna Maria die Charte nicht erwähnt haben. Alle diese Verweise kommen dann in die »offizielle Regierungs-Zeitung", wie sich die Chronica seit dem 1 Juli nennt. Mann will den Portugiesen mit aller Gewalt die Liebe zur Konstitution einprägen. Diese im Allgemeinen aber wünschen *nur* eine aus ehrlichen achtungswerthen und gescheidten Männern, die das Wohl des Vaterlandes im Herzen haben, zusammengesezte Verwaltung. Ein sehr bedeutender Theil aller Einwohner Portugals schreibt das Unglük des Landes theils den Konstitutionen und theils dem Don Miguel zu; da nun der Leztere nicht mehr hier ist, so würde es den Portugiesen oder wenigstens der Mehrheit derselben, ganz recht seyn, wenn man sie auch mit allem Konstitutionswesen verschonen wollte.

Redacteur Dr. Goldmann.